

*Christian Höger*, Abschied vom Schöpfergott? Welterklärungen von Abiturientinnen und Abiturienten in qualitativ-empirisch religionspädagogischer Analyse (Empirische Theologie, Bd. 18), Berlin (LIT) 2008 [358 S.; ISBN 978-3-8258-0799-3]

Die von *Christian Höger* vorgelegte Untersuchung widmet sich einem für Fragen religiösen Lernens und religiöser Entwicklung höchst brisanten Thema, nämlich den Naturwissenschaften als „Einbruchstelle“ für den Gottesglauben – eine Vorstellung, die seit den 1980er Jahren in der Religionspädagogik virulent ist und mehrfach (z.B. *Karl Ernst Nipkow*, *Martin Rothgangel*) aufgegriffen wurde. Der Publikation liegen Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Untersuchung zugrunde, der es um die zentrale Frage geht: „Inwiefern findet bei Jugendlichen ein Traditionsabbruch statt, der als Diskontinuität zum christlichen Schöpfungsglauben zu verstehen ist?“ (31).

Der Autor präsentiert die Ergebnisse seiner Untersuchung in drei Teilen:

Im *ersten Teil* wird die Konzeption der Untersuchung entwickelt (12-85). Dabei wird in einem einleitenden Überblick zunächst aus (religions)soziologischer und entwicklungspsychologischer Perspektive die Bewusstseinslage heutiger Jugendlicher beleuchtet. Der „Entdeckungszusammenhang“ der Untersuchung geht zunächst von wissenschaftlichen, insb. religionssoziologischen, Diskussionen über religiöse Erfahrungen bzw. Gotteserfahrungen aus. Die Raster, die für die Analyse entwickelt wurden, sind höchst differenziert. So werden etwa folgende vier Eigenschaften des Transzendenten besonders herausgestellt: seine Planungsfähigkeit („Wille“), seine Relation zur Welt („Weltverhältnis“), seine Einstellung zur Welt („Welteinstellung“) sowie die „Bezeichnung“, die für das jeweils gemeinte Transzendente verwendet wird (63). Theologisch konzentriert sich die Untersuchung auf das Konzept der „*creatio originalis*“, nicht auf das der „*creatio continua*“ (69). Bevor der Blick speziell auf Erfahrungen mit dem Glauben an einen „Schöpfergott“ gerichtet wird, beleuchtet der Verfasser die für die Religionspädagogik mittlerweile zentralen Problemfelder „Individualisierung“ und „Pluralisierung“. Er favorisiert hierbei jene Richtung, die sich für eine Abkehr von der Diagnose einer radikalen Säkularisierung stark macht. Im *zweiten Teil* werden die empirischen Befunde vorgestellt (86-276). Ausgehend von Erläuterungen zu Methode und Methodologie wird ein weiter Bogen gespannt über fallbezogene und fallübergreifende Darstellungen der Ergebnisse bis hin zur empirischen Entwicklung der Matrix einer Welterklärungstypologie. Der Welterklärungsbegriff wird dabei „theoretisch als der Zusammenhang der beiden Konzepte Schöpfereinstellung und Kosmologieeinstellung definiert“ (193). Im *dritten Teil* (277-340) werden die Befunde religionspädagogisch evaluiert, einer differenzierteren Betrachtung hinsichtlich ihrer „Christlichkeit“ unterzogen und auf ihre religionsdidaktischen Konsequenzen (im Religionsunterricht) befragt.

Es gehört zu den großen Verdiensten der Untersuchungen, auch im Schnittfeld Naturwissenschaft und Theologie mit der religionspädagogischen Wende zum Subjekt Ernst zu machen und die Thematik mit einem Fokus auf die Weltbilder und Schöpfungskonzepte *heutiger Schüler/innen* zu betrachten. Ausgesprochen hilfreich ist der aus dieser Perspektive abgeleitete Ansatz, zwischen einem „gesellschaftlichen Abschied vom Schöpfergott“ einerseits und einem „biographischen Abschied vom Schöpfergott“ andererseits zu unterscheiden. Dadurch lassen sich unterschiedliche Typen von Glaubens-

konzepten (z.B. ein naturalistischer oder ein kreationistischer Schöpferglauben, eine naturalistische Schöpferagnosis oder universaler Zweifel) herausarbeiten. Ein Vergleich der in den verschiedenen Konzepten beheimateten Vorstellungen zeigt, wie bunt und vielfältig die Möglichkeiten konkreten Glaubens sind.

Hinsichtlich eines naturalistischen Schöpfungskonzepts kann der Verfasser feststellen: „Das Handeln des Welterschöpfers wird als aktiv betrachtet. Dabei wird es entweder als temporal oder trans-temporal gedacht“ (280). Die Schöpferkonzepte des exklusiven Naturalismus und der naturwissenschaftskritischen Schöpfernegierung hingegen „implizieren, dass das Schöpferhandeln als passiv angesehen wird. Die theoretische Möglichkeit für die Realität eines Welterschöpfers kann entweder eingeräumt oder als undenkbar ausgeschlossen werden“ (287).

Spannend sind die Verfahren zur Beurteilung der „Christlichkeit“ der verschiedenen Vorstellungen. Da jegliche Versuche dieser Art auf einer komplexen Hermeneutik basieren, können (und müssen) sie ihrerseits wieder Gegenstand theologischer Reflexion werden. Man wird hier in einzelnen Punkten – und das ist durchaus positiv gemeint – weiterführende Diskussionen zu erwarten haben. So wäre etwa zu fragen, ob Högers „Doppel-pool-Modell“ tatsächlich ausreichend ist, wenn er hinsichtlich der „Beurteilung der Christlichkeit von Synkretismen“ lediglich zwei große potenzielle Angebotsquellen sieht.

„Weltanschauliche Einflüsse auf die Schöpferkonzepte von Jugendlichen können aus folgenden zwei großen Richtungen herrühren: erstens aus der substantiell-religiösen Richtung, die sich aus sämtlichen Weltreligionen, neureligiösen Bewegungen etc. zusammensetzt, und zweitens aus der naturwissenschaftlichen Richtung, zu der Biologie, Chemie, Physik usw. gehören. Patchwork-Begriffe von einem Schöpfergott können demnach aus vielfältigen religiösen und naturwissenschaftlichen Elementen bestehen und auf unterschiedlichste Weise zusammengesetzt sein“ (34).

Entsprechen nicht auch die Verarbeitungsmodi selbst schon einer naturwissenschaftlich-technischen geprägten Mentalität? Problematisiert werden können auch einzelne implizit anthropologische Annahmen. So werden Einstellungen und Haltungen relativ problemlos ineinander überführt (58ff.). Man wird vielleicht fragen, ob ein Haltungskonzept, das so sehr auf Einstellungen beruht, nicht zu kognitivistisch grundgelegt ist. Auch wenn man Höger ohne weiteres zustimmen kann, dass man ab dem späteren Jugendalter eher von „Wandel“ der Schöpfereinstellung denn von „Entwicklung“ derselben sprechen sollte, ist sein Postulat, ab dieser Phase gänzlich auf den Entwicklungsbegriff zu verzichten (300), wohl Folge einer zu sehr an kognitiven Entwicklungskonzepten (in der Tradition von *Jean Piaget*) ausgerichteten Orientierung.

Dass empirische Untersuchungen zwangsläufig auch größere Partien der Befundpräsentation enthalten müssen, was mithin einem flüssigen Leseduktus entgegensteht, ist unvermeidlich. Gleichzeitig findet sich hier eine Vielzahl von konkreten Anhaltspunkten, die – wie im vorliegenden Fall – gerade auch im Religionsunterricht zum Gegenstand mikrosozialer Empirie werden können. Die Untersuchung ist eine gelungene Verbindung von empirischer Fragestellung und weiterführenden Impulsen, die ermöglichen, das Schnittfeld Naturwissenschaft und Theologie nicht ausschließlich als Domäne der Systematischen Theologie zu betrachten, sondern die Eigenständigkeit eines religionspädagogischen Zugangs zu stärken. Gerade für Lehrkräfte (der Oberstufe) dürften die religionsdidaktischen Handlungsmöglichkeiten, die als Reaktion auf die jeweiligen schöpfungbezogenen Welterklärungen vorgestellt werden (329-340), besonders anregend sein.